

Erster Erfolg in der Berner Vilette : einsichtige Bauherrschaft

Autor(en): **Furrer, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **73 (1978)**

Heft 2-de

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Hufschmied ist in Dardagny nicht der einzige Handwerker, der sich bis in unsere Tage erhalten konnte (Bild Bodinier).

wicklung des Schlosses. Jede der beiden Festungen war Sitz einer Herrschaft und teilte die Gemeinde in zwei Hälften, die noch heute erkennbar sind. Zwischen dem Süd- und dem Nordteil eingebettet sind die Kirche und das Schloss.

Typisch und gesund

Dardagny ist ein typisches Dorf der Genfer Landschaft, isoliert und verschont von Villenquartieren. Die bäuerliche Tätigkeit prägt nach wie vor das Leben seiner Bewohner. Mindestens drei Familien können als eingeborene im wahrsten Sinne des Wortes bezeichnet werden. Diese Stabilität geht auch aus den Bauten hervor. Da hier, im Gegensatz zu zahlreichen andern Gemeinden des Kantons, die Häuser

aus Felsstein von Gex und nicht aus Molasse erstellt wurden, sind sie dauerhafter: Das verwendete Material verleiht ihnen einen währschaftigen Ausdruck, der noch unterstrichen wird durch die massige Gestalt der Gebäude und die weiten Höfe. Das alles rechtfertigt die Verleihung des Henri-Louis-Wakker-Preises 1978 gerade an diese Genfer Gemeinde.

Das Fest, welches Dardagny auf den 9. September vorbereitet, wird nicht nur lokaler Natur sein. Die

Beteiligung von Handwerkern, musikalischen Ensembles und Trachtengruppen aus verschiedenen Teilen des Kantons und die Mitwirkung der «Vieux Grenadiers de Genève» und der Vertreter von Nachbargemeinden werden dem Anlass einen kantonalen Anstrich geben. Man darf sich darüber um so mehr freuen, als dies in der noch jungen Geschichte des Wakker-Preises neu ist.

Claude Bodinier und
Jean-Etienne Genequand

Einsichtige Bauherrschaft

Erster Erfolg in der Berner Vilette

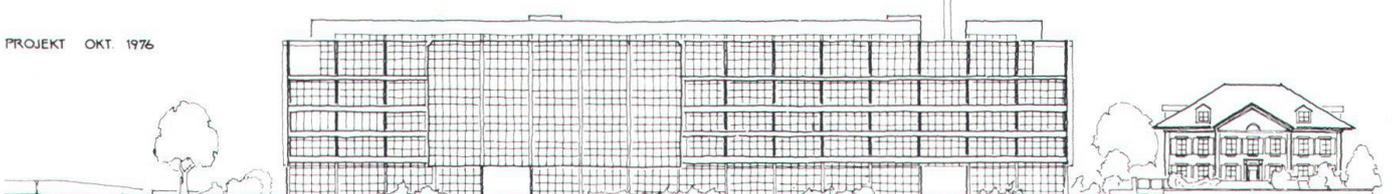
Weil die private Bauherrschaft auf einen Teil ihrer Nutzungsansprüche verzichtet, kann in der Berner Vilette die Villa Laupeneck erhalten und ein grosses Neubauprojekt sinnvoll in das bedrohte «Biedermeier-Quartier» eingliedert werden.

Zwei wichtige Zentren liegen an der Berner Laupenstrasse, der Ausfallachse gegen Westen: das Geschäftszentrum des Bubenberplatzes und des «City West» und das Spitalzentrum des Inselspitals und der Kinderklinik. Beide Zentren

sind charakterisiert durch eine hohe, dichte Bebauung, durch vielspurige Verkehrsknoten mit ihrer starken Lärmentwicklung. Das zwischen ihnen liegende westliche Stück der Laupenstrasse, der Nordrand des Vilette-Quartiers, bildet heute eine starke, für den Strassenbenützer intensiv erlebbare Zäsur. Eine stark durchgrünte, parkähnliche Landschaft mit freistehenden, zwei- bis dreigeschossigen Landhäusern und Etagenwohnhäusern bildet ein städtebaulich ausserordentlich wichtiges Gliederungselement.

Durch eine überraschende Baumfällaktion wurde die Öffentlichkeit im Januar 1976 erstmals auf diese

PROJEKT OKT. 1976



Dank zuvorkommender Haltung der Bauherrschaft konnte das ursprüngliche Projekt an der Berner Laupenstrasse (oben) auf ein der reizvollen Umgebung angepasstes Ausmass reduziert werden (unten).

PROJEKT DEZ. 1977



VILLA LAUPENECK, 1902

NEUBAUPROJEKT < THEODOR - KOCHER - HAUS >

VILLA THURMAU, UM 1845

nur 500 Meter vom Hauptbahnhof entfernte Oase aufmerksam. Kurz darauf folgten die Baugesuche für zwei Grundstücke an der Laupenstrasse, Baugesuche, denen grundsätzlicher Charakter zukommt. Über eines dieser Gesuche, das den «Landhof» (Laupenstrasse 45) betrifft, hat Jürg Schweizer im «Heimatschutz» Nr. 2, Juni 1977, berichtet. Eine Petition an den Gemeinderat der Stadt Bern, vom Berner Heimatschutz zusammen mit zielverwandten Organisationen lanciert, wurde innert kürzester Zeit von knapp 14000 Bürgern unterzeichnet. Sie ersuchten die Behörden, sich für die Erhaltung der qualitätvollen Gruppe von *Biedermeier-Villen* einzusetzen, die in einem auf Begehren des Stadtplanungsamtes erarbeiteten Quartier-Teilinventar als «Baudenkmäler von überlokaler oder überregionaler Bedeutung», als «unbedingt schutzwürdig» eingestuft sind.

Das zweite Baugesuch sah vor, die «Villa Laupeneck» abzubauen, die 1902 von Architekt E. Liebig erbaut wurde. Die Villa ist ein zweigeschossiger Sichtbacksteinbau unter Mansarddach mit feinen Sandsteingliederungen. Sie sollte einem sechsgeschossigen, längs der Laupenstrasse fast hundert Meter langen Büro- und Wohnbau weichen. Der *Berner Heimatschutz* vertrat in seiner Einsprache gegen das Baugesuch die Ansicht, eine Rücksichtnahme des Neubaus auf den schutzwürdigen Charakter der Bebauung der westlichen Laupenstrasse sei unumgänglich, die Erhaltung der Villa Laupeneck sei zumindest zu prüfen.

Offen und willig

Die sich über mehrere Monate hinziehenden Gespräche und Studien mit der einsichtigen Bauherrschaft und ihrem für neue Gesichtspunkte zugänglichen Vertreter haben zu einer Lösung geführt, die sowohl die Erhaltung der Villa Laupeneck

sichert als auch in *Bauvolumen, Gliederung und Durchgrünung* die heutige Bebauung weitgehend fortzuführen ermöglicht. Die Gegenüberstellung der Fassaden der beiden Projekte zeigt eindrücklich die wesentlich bessere Eingliederung des überarbeiteten Projekts in das bestehende Bebauungsmuster. Mit der Realisierung des Projekts soll im Spätherbst dieses Jahres begonnen werden.

Es ist erfreulich, dass private Bauherren bereit sind, auf einen Teil ihrer Nutzungsansprüche zu verzichten, um eine städtebaulich bessere und dem Quartier angepasste Lösung zu ermöglichen. Und es ist zu hoffen, dass das Beispiel Schule machen wird und auch der «Landhof» und damit die grüne Oase zwischen Büro- und Spitalviertel in Bern erhalten werden kann.

Bernhard Furrer



Die Höhere Stadtschule Glarus von der Hauptstrasse aus gesehen, im Hintergrund die Platzanlage am Spielhof mit dem Gerichtsgebäude und dem Mercier-Haus als Platzabschluss (Bild Aebli).

Glarus: Landrat fordert Heimatschutz heraus

Was tun mit der Stadtschule?

«Das neue Sekundarschulgebäude (Höhere Stadtschule) wird noch den Stolz der Gemeinde Glarus bilden, wenn die Generationen, welche dessen Aufbau gesehen haben, längst verschwunden sind», stand vor rund hundert Jahren in einer *Glarner Zeitung*. Heute ist die Zukunft des Gebäudes ungewiss. Aus Lärm-, Raum- und Umschwunggründen für schulische Zwecke ausgedient, wird es bald leer stehen. Abbrechen oder anders nutzen? Darüber zerbricht man sich die Köpfe in Glarus.

Ein Verkauf des Geländes, beispielsweise für den Bau eines Einkaufszentrums oder eines Geschäftshauses mit Wohnungen, brächte der *Schulgemeinde* als jetziger Besitzerin eine Entlastung ihrer durch den geplanten Schulhaus-

neubau stark beanspruchten Mittel. Da der Kanton dringend ein *Verwaltungsgebäude* benötigt, käme das Schulgebäude aber auch für ihn in Frage. Demgegenüber steht jedoch eine Vorlage für einen Verwaltungsneubau, die aber bisher